

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 263 (1990)

Artikel: Kulturgeschichte des Tüchleins
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturgeschichte des Tüchleins

Bald kommt die feuchtkalte Zeit wieder, da man sich wohl hüten wird, ohne Nastuch das Haus zu verlassen. Und wenn der Schnupfen schon da ist, trägt man gleich ein ganzes Päckchen schön gefalteter papierener Servietten mit sich. Unsere Vorfahren hätten solche Papiertüchlein allerdings als unschicklich verworfen. Taschentücher zählten nämlich früher zu jenen kostbaren Dingen, mit denen man sich über Stand und über Einkommen auswies, und wenn einer ein solches Wertstück vermisste, war er aufs höchste bestürzt. «Verloren», so stand zum Beispiel im Dezember 1672 in der «London Gazette» zu lesen, «ein Batisttaschentuch mit durchbrochenem Saum und vier Finger breitem Spitzenrand, das mit einem <R> gezeichnet ist aus karminroter Seide.»

Ja, vor einigen Jahrhunderten noch war es ein ausgesprochenes Vorrecht der Edlen und Reichen, solche Tüchlein zu besitzen, und, als der Renaissance-Herzog Giovanni Sforza von Mailand seiner Angebeteten, der Gräfin von Milzo, 400 Stück dieser Kostbarkeit als Präsent überreichte, war das Staunen über solche königliche Munifizienz allgemein.

Es waren die Damen des italienischen Adels – kaum aber ihre männlichen Partner –, die erstmals Taschentücher gebrauchten, und von jenem Lande aus drang dann die neue Mode allmählich nach Frankreich hinüber. Aber auch dort blieben die kostbaren Stöfflein für lange Zeit etwas Rares. Zur Mitte des 16. Jahrhunderts war es, als der Herzog von Guise seinen Herrscher Heinrich II. auf einem der Loire-Schlösser besuchte. Mitten in der Audienz begann nun seine Nase heftig zu bluten, und der König persönlich musste seinem hohen Heerführer ein Taschentuch leihen, weil dieser selber kein solches besass. Aber diese mit den kostbarsten Goldfäden bestickten «Fazonetchen» kosteten auch ein schönes Stück Geld. So melden alte Chroniken, dass der französische König Henri IV. seiner Freundin, der Madame Gabrielle d'Estrées, zwei Ta-

schentücher verehrte, für die er pro Stück mehr als 10 000 Schweizer Franken nach heutiger Währung ausgelegt hatte. Und als die Dame verstarb, forderte er diesen Schatz wieder zurück. Der Grund? Der König selber besass nur ein einziges Tüchlein.

Zur Zeit Heinrichs VIII. (1491–1547) begann das Taschentuch auch in England Einzug zu halten. Die kostbaren Gewebe kamen damals vom Kontinent herüber, zählten zu den Lu-

xusartikeln und wurden mit hohen Zöllen belegt. Diese importierten Tücher waren nun aber rund oder rechteckig geschnitten, und solche Formen wollten dem König nicht passen. Er verordnete daher, dass nur viereckige Taschentücher in England zulässig seien. Hundert Jahre später folgte der französische König Ludwig XIV. seinem Beispiel.

Das Schenken eines Taschentuches galt in jenen galanten Zeiten als Liebeserklärung. Sogar besondere Freundschaftstüchlein wurden damals gefertigt. Diese massen etwa zehn Zentimeter im Geviert und waren an allen vier Zipfeln mit Knöpfen versehen, die den Kavalieren dazu dienten, das kostbare Unterpfand am Hut festzumachen.

Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts begann man Taschentücher im Grossen herzustellen. Die aufkommende Sitte des Schnupfens hatte das Bedürfnis gesteigert, doch wurden die damals serviettengrossen Tücher weniger zum Schneuzen, als zum Wegwischen der Tabakreste auf den Kleidern gebraucht.

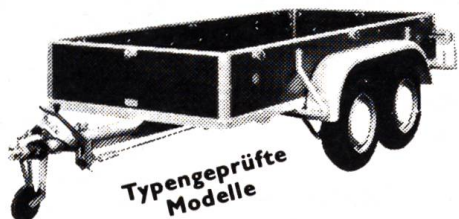
Im 18. Jahrhundert lernte man Stoff zu bedrucken, und bald wurden auch die Taschentücher zu eigentlichen Bildern verwand-





MAROLF immer eine Wagenlänge voraus!

**PW-Anhänger für
Kleintier- und Sachentransporte**
Neu! Auch in Alu-Ausführung



Typengeprüfte
Modelle

25 verschiedene Modelle ● Gesamtgewichte
von 450 bis 2000 kg ● Alu-Chassis ● Sieb-
druckboden ● mehrfachverleimtes Birken-
sperrholz mit Allwetter-Belag ● 1- und 2-
Achsen-Anhänger ● Bereifung 175-14 ● Rück-
fahrautomatik ● div. Bordwandhöhen mit
und ohne Blache.

LEICHT - ROBUST - PREISGÜNSTIG!



MAROLF Walter Marolf AG
Nutzfahrzeug- und Maschinenbau
2577 Finsterhennen, Tel. 032 · 86 17 44/45



Spielbar wie alle herkömmlichen Schwyzer-
örgeli ist das 2- und 3chörige

Bärnerörgeli

aus der Werkstätte **R. Stalder, 3122 Kehrsatz BE**, Telefon 031/54 10 06.
Kataloge gratis. Chrom. Bärner-Organ

Musikinstrumente
und Notenverlag

MOSER

Tel. 033 23 20 00
3600 Thun

Grösste

Schwyzerörgeli- Notenauswahl

der Schweiz

(Kappeler-Gasser, Gwerder Ländlerbuebe Biel,
Trio Liebi Gletscherbuebe usw.)

Schwyzerörgeli am Lager.

Ankauf - Verkauf - Musikunterricht



delt. Was man da nicht alles draufdruckte: Schlachtenszenen, Landkarten, Kalender, Porträts bedeutender Persönlichkeiten, Karikaturen und manch anderes mehr. Vor allem in England waren solch bebilderte Tücher beliebt, und als besonders patriotisch galt es damals, ein Konterfei des verhassten Feindes, des Kaisers Napoleon, zum Schneuzen zu brauchen.

Und heute? Nun, bei den Damen folgt das Tüchlein den wechselnden Launen der Mode, während für die Herren strenge Vorschrift besteht. Ein Gentleman steckt nur ein weisses, schlichtes und unverziertes Präsentiertuch in die Brusttasche, dessen Spitze nicht einmal einen Zentimeter weit hinausschauen darf. Neben diesem «Poschettli» aber führt er ein zweites weisses Tüchlein zum Gebrauch mit sich.

Bewährte Eigenkonstruktion
mit wahlweise Holz- oder
Metallmechanik,
8-20 Bässe und Crom. 60
oder 80 Bässe.

Musik Oehrli AG
Postfach 261
3800 Interlaken
Tel. 036 22 34 56



Keine grauen Haare mehr

Die **Mexikanische Mixtur** gibt den Haaren ihre natürliche Farbe wieder, ohne sie zu färben. Einfache Anwendung bei sich zu Hause. Verhindert das Ausfallen der Haare und die Bildung von Schuppen. 1000fach bewährt durch zahlreiche Zeugnisse. Die grosse Flasche mit Gebrauchsanweisung wird diskret versandt zu **Fr. 9. 50 plus Portospesen**.

